

Sieger der Geschichte

Kunstturnen ist eine Universität des Lebens, sagt der Jenaer Dieter Petersdorf zum 80. Geburtstag. Zunächst landete er im falschen Sport

Von Andreas Rabel

Jena. An diesem Freitag begeht der ehemalige Jenaer Turntrainer Dieter Petersdorf seinen 80. Geburtstag, für ihn aber ein Grund, lieber nach vorn zu blicken. Persönliche Wertungen sind ihm wichtig.

Sie wurden auf einem ganzseitigen Titelbild 1969 im SED-Pressorgan als Sieger der Geschichte betitelt. Wie kam das Titelbild zustande?

Wir waren eng befreundet mit dem Fotoredakteur der Suhler Zeitung. Er erhielt den Auftrag für ein zukunftsreiches Titelbild. Wir halfen ihm bedenkenlos aus der Not.

Mit Blick zurück. Was sagen Sie heute zu der Titelseite?

Die Aufmachung zeigt die ganze Ironie und Propaganda eines untergegangenen Regimes. Die schmutzige, graue Industrielandschaft unter den strahlenden Siegern auf dem Balkon war aber die Realität. Die Fahnen waren gestellt, der Balkon gehörte dem Nachbarn. Sieger der Geschichte sind heute oft Personen ohne Qualifikation und erbrachte Lebensleistung.

Ihr Leben prägte der Sport, insbesondere das Kunstturnen. Sie brachten es zu nationaler und internationaler Anerkennung als Trainer und Funktionär in ihrer Sportart. Sport liegt in den Genen?

Nein. Aber Sportlehrer waren es, die mich in diese Spur brachten. In Kaltennordheim führte mich mein Sportlehrer zu Titeln als Kreis- und Bezirksmeister und einer zweimaligen Teilnahme an DDR-Meisterschaften. An vielen Sonntagen fuhr ich in seinem Motorrad-Beiwagen zum Training der Kreisriege nach Bad Salzungen.

Also beste Voraussetzungen für eine weitere Entwicklung an einer Kinder- und Jugendsportschule?

Die Frage stand. Aber wenn ich noch heute an die Tränen meiner Mutter denke, die mit vier Kindern allein nach Flucht und Vertreibung aus Schlesien große Not und Sorgen hatte, war die Sportschule für mich zu fern.

Dafür später dann aber ein Studium an der Deutschen Hochschule für Körperkultur und Sport.

Ich wollte Trainer werden. Ein Trainerleben in der Komplexität meiner Sportart kann ich hier nicht umfassend erklären. Junge Menschen zu höchsten sportlichen Leistungen zu befähigen, sie begleiten, ist eine eigene Welt voller Faszination.



Vielseitig interessiert: Dieter Petersdorf in Gera bei einer Lesung mit Boxtrainer Ulli Wegner.

FOTO: MARCEL HILBERT



Groß in der Zeitung: Familie Petersdorf 1969 in Suhl.

REPRO: A. RABEL

Wie ging es weiter mit Ihrem Traumberuf?

In der Regel platzen ja Träume. So war es auch bei mir. Durch Studienlenkung kam ich nach Suhl und per Berufungsurkunde wurde ich sofort Funktionär: Bezirkssportlehrer im DTSB. Mit zweiundzwanzig Jahren war ich weisungsberechtigt gegenüber vierzig Personen, darunter vielen alten Hasen, mit allen Wassern gewaschen.

Konnte eigentlich nur schiefgehen.

Ging es nicht. Es war eine gute Zeit für mich, ich lernte, wie Funktionäre ticken und an der Basis in den Kreisen wurde ich anerkannt. Ich veröffentlichte mein erstes Wintersport-Lehrbuch und hatte die Freiheit, Turntalente von Suhl an die Sportschule zu bringen.

Aber das Traumziel Trainer war zunächst ausgeträumt?

Turnen war im Bezirk Suhl keine Fördersportart. Aber Winterdisziplinen suchten Trainer. Als ich meinem Dienstherrn das Angebot als Trainer der Rennschlittensportler ausschlug und in meinem jugendlichen Leichtsinne äußerte, dass ich einmal die Klingentaler Sprungchanze bewältigt hatte, wurde ich

Assistenztrainer beim Skisprung-Nationaltrainer Hans Renner und seinen erfolgreichen Skispringern. Unglaublich aber wahr!

Also endlich Trainer. Aber in der falschen Sportart?

Nicht unbedingt. Von Hans Renner habe ich in der kurzen Zeit von einem Jahr viel gelernt, insbesondere sein Einfühlungsvermögen und seine Korrekturfähigkeit bei seinen Athleten. Diese Zeit möchte ich nicht missen.

Zur Person

Geboren am 25. März 1942 in Bunzlau (Schlesien)

Berufliche Laufbahn:

1964 Diplomsporthelehrer (DHFk Leipzig), 1964 – 1968 Bezirkssportlehrer DTSB Suhl, 1969 Skisprung-Assistenztrainer der DDR-Nationalmannschaft, 1970 – 1988 Kunstturntrainer SC Motor Jena, 1989 Stellv. Klubleiter Leistungssport SC Motor Jena, 1990/91 arbeitslos, 1992 – 1999 Landestrainer Turnen, 2000 – 2005 Leiter Bundesstützpunkt Jena im Olympiastützpunkt Thüringen, Internationaler Kampfrichter mit Brevet der FIG

Ausleben konnten Sie sich dann im SC Motor Jena.

Von 1970 bis 1999 konnte ich mein Trainerleben im SC Motor Jena, später TuS Jena leben. Es war eine Zeit in zwei sehr verschiedenen Gesellschaftssystemen. Eine Zeit voller Brüche, Chaos, Besserwissern und einem Berufende noch einmal als Funktionär: Stützpunktleiter im Olympiastützpunkt Jena.

Sie waren ein prägender Teil einer Jenaer Turngeschichte.

ringen, Internationaler Kampfrichter mit Brevet der FIG

Erfolgreichste Sportler:

Udo Böttcher (jetzt Böttcher AG), Thomas Knüpfer (DDR-Nationalmannschaft), Nicu Stroia, Miklos Panczel (rumänische beziehungsweise ungarische Nationalturner)

Ehemalige Funktionen:

Turngauvorsitzender, Vizepräsident des Thüringer Turnverbandes, Abteilungsleiter Turnen im TuS Jena, Lektor für Aus- und Weiterbildung Freier Journalist (seit 1991)

Ich sehe mich da eher in einer Reihe mit weiteren Personen in der Chronik, die noch nicht geschrieben ist. Mein Streben galt immer meinen Aktiven, ob am Anfang im Nachwuchsbereich oder später über vier Olympiazyklen im Spitzenbereich. Verdienstvolle Trainer wie Harry Pippardt, Wolfgang Gipsner, Dieter Horn oder Werner Strotzer standen mit mir in der Halle. Lehrer, Erzieher, Sportmediziner und Physiotherapeuten bildeten eine Einheit. Mit der Wiedervereinigung war das alles Geschichte. Als einziger Landestrainer Turnen in Thüringen war das Thema Turnen als Spitzensport beendet.

Neun erfolgreiche Jahre in der zweiten Bundesliga waren nichts?

Es war doch nichts anderes als ein vergeblicher Todeskampf im Interesse meiner Sportler. Trotz Verpflichtungen der besten Turner aus Rumänien und Ungarn und ausgezeichneten Hallenbasis war Kunstturnen in Thüringen sportpolitisch nicht mehr gewünscht. Ich war in dieser Zeit Trainer, Kraftfahrer, Physiotherapeut, Kampfrichter, Sponsorsucher, Vaterfigur, Autor von sinnlosen Konzeptionen einer Perspektive, die es nie gegeben hat.

Klingt frustrierend.

Das möchte ich relativieren. Dem Gefühl von Frust setze ich entgegen, dass ich immer mit Sportlern arbeiten durfte, die fast alle herausragende Persönlichkeiten geworden sind. Mein Berufsleben war eine ständige Weiterbildung auf hohem Niveau. Ich fand Freunde in vielen Ländern, erfreue mich der Anerkennung vieler außergewöhnlicher Menschen und bin trotz höchster Belastungen fit und gesund geblieben. Das ging natürlich nur gut mit dem großen Verständnis meiner Familie. Wöchentlich 50 bis 70 Stunden für den Beruf, viele Wochen unterwegs – das verlangt auch von der Familie Nehmerqualitäten.

Ihr Fazit: Traumberuf mit Trauma?

Für mich war der Trainerberuf ein Traumberuf. Nennen Sie mir einen Vater, der mit seinem Kind täglich fünf bis sechs Stunden verbringt, es viele Tausendmal mit den Händen führt, hält, sichert, auffängt – auch seelisch. Das ist das Leben eines Turntrainers. Dabei zählt im schönsten Fall die Krönung als Olympiasieger. Aber immer war mein Ziel: Meister des Lebens zu formen. Kunstturnen ist eine Universität des Lebens.

Ist das Schleizer Dreieck veraltet?

Geschichten vom Schleizer Dreieck Wie die Tageszeitung bereits 1954 mit Skeptikern der Rennstrecke abrechnet



Bereits 1954 keimte leise die Frage auf, ob der Dreieck-Kurs den modernen Anforderungen gewachsen sei. ARCHIV-FOTO: JAN MÜLLER

Von Jan Müller

Schleiz. Die „Volkswacht“ ging in ihrer Sonderausgabe zum DDR-Meisterschaftsendlauf vom 12. September 1954 einer unpopulären These nach: Ist das Schleizer Dreieck veraltet?

Die Tageszeitung bewertete das kontroverse Thema damals wie folgt: „Da gibt es solche Meinungen: Die Hohenstein-Ernstthaler und die Schleizer Rennstrecke entsprechen nicht mehr den heutigen Anforderungen, man muß sich nach einer neuen Rennstrecke in Mitteldeutschland umsehen. Mit solchen Forderungen werden sogar Regierungsstellen mobilisiert. Nun ist an sich dagegen nichts einzuwen-

den. Eine neue Rennstrecke in Thüringen – man sagt, das Gelände in Kospoda bei Jena eigne sich dazu – wäre zu begrüßen. Die Begründung jedoch, daß Schleiz und der Sachsenring veraltet seien, ist lächerlich. Sie kann niemals fachlich bewiesen werden. Gewiß, diese beiden klassischen Rennstrecken sind in verschiedener Hinsicht verbesserungsbedürftig – aber deswegen entsprechen sie noch immer den Anforderungen eines modernen Rennens. Ja, sie sind und bleiben auch auf Jahre hinaus geradezu ideale Pisten zur Erprobung unserer Kraftfahrereigenschaften und zur Förderung unserer Kraftfahrzeugindustrie überhaupt. Diejenigen, die Schleiz und Hohenstein-Ernstthal zu den Akten

legen wollen, leisten übrigens auch jener Entwicklung Vorschub, die wir ablehnen, einer Entwicklung bei der es nur um schneller und immer schneller geht – ohne praktische Auswirkung auf den normalen Verkehr, auf den Serienmaschinenbesitzer. Der Verkehr wird sich stets auf normalen Straßen und nicht auf Rennbahnen abspielen. Demzufolge muß sich die Entwicklung des Motorrennsportes danach richten und nicht umgekehrt. Superrennmaschinen, die menschlich kaum noch zu bewältigen sind, können natürlich auf normalen Straßen nicht gefahren werden. Sie haben aber auch keinen praktischen Wert mehr. Schleiz und Hohenstein-Ernstthal, das hat zum Beispiel ein

Experte wie der mehrfache Europameister Ewald Kluge mehrfach bestätigt, gehören heute zu den idealsten Rennstrecken Europas. Und den Neunmalklugen, die Schleiz zum alten Eisen werfen wollen, noch eine andere Frage: Warum erklärt Friedrich Hillebrand, heute einer der erfolgreichsten Seitenwagenfahrer Europas, daß gerade Schleiz seine Lieblingsstrecke sei? Er muß es doch wissen. Ganz einfach: Weil in Schleiz von Fahrer und Maschine etwas verlangt wird, weil in Schleiz nur der Motorsportler besteht, der fahrerisch und motorisch in Ordnung ist. Allein das beweist, wie unsinnig die Behauptung ist, Schleiz und der Sachsenring seien veraltete Rennstrecken.“